



1918

Das Deutschtum in Posen.

Else Frobenius

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Frobenius, Else, "Das Deutschtum in Posen." (1918). *Prose Nonfiction*. 39.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict/39

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Nonfiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Das Deutschtum in Posen.

Von

Else Frobenius.

Die Überlegenheit deutscher Kultur über die unserer slawischen Nachbarn tritt nirgends so scharf hervor, wie in den östlichen Grenzmarken, wo die Ergebnisse deutscher Arbeit und deutschen Fleißes unmittelbar neben polnischer Verarmung und Verelendung stehen. Vergleicht man die stattlichen Städte und gepflegten Ackerflächen Posens mit den ärmlichen Restern des gleichzeitig an Österreich gefallenen Galiziens oder Russisch-Polens, so gewinnt man den Eindruck: „Posen ist deutsches Land! In 125jähriger Kulturarbeit haben wir es uns zu eigen gemacht!“

Die Stadt Posen mit ihrer prächtigen Kaiserpfalz, dem deutschen Theater und der vornehmen Villenvorstadt—alles im Laufe der letzten 20 Jahre erbaut—, wirkt wie ein Sinnbild des Kaiserlichen Deutschland: Höchste Blüte der Arbeit, Reichtum und Wohlleben. Dahinter aber als Ursache drohenden Verhängnisses eine kurzsichtige Politik, die nicht mit dem Charakter fremder Nationen zu rechnen versteht und die an ihren eigenen Fehlern zugrunde gehen muß.

Es ist erschütternd, welche verhängnisvollen Folgen die unglückliche Polenpolitik für das Deutschtum in Posen gehabt hat. Erschütternd, wie schnell die Saat des Hasses aufgehen konnte und all die fruchtbare Friedensarbeit überwuchern. Wie ein Rätsel mutet es einen an und man sich an Ort und Stelle immer wieder die Tatsachen erzählen lassen, um ihren Umfang zu ermessen.

Wie ein Hagelschlag ist die Revolution über das Deutschtum in Posen hergefallen. In der dortigen Sozialdemokratie waren Deutsche und Polen zusammengefaßt, die Polen in großer Überzahl, da ein Teil der Deutschen sich der Partei aus nationalen Gründen fernhielt. So konnten polnische Sozialdemokraten am 10. November die Polen der Majorität hatten und die Deutschen durch ortsfremde, unbedeutende Persönlichkeiten vertreten waren. Der Polizeipräsident ergriff die Flucht. Der deutsche Bürgermeister wurde abgesetzt. Die Beamenschaft, gewohnt, niemals selbständig zu handeln, sondern sich nach den Vorschriften aus Berlin zu richten, war starr, wie gelähmt. Das Generalkommando übergab ohne Gegenwehr die Militärgewalt. Und mit einem Schlage stand vor der vollendeten Tatsache, daß die Verwaltung in polnische Hände übergegangen war. In jedes Amt und jede Behörde entsandten die Polen einen Besitzer. In jedem Dorf und jeder Kleinheit bildeten sie einen Soldatenrat, der seine Befehle erteilte und sogar von der Waffe Gebrauch machte, wenn er auf Widerstand stieß. In Schul- und Verwaltungsangelegenheiten griffen sie ein. Ja, in willkürlicher Auslegung des Punkt 13 der Wilsonbotschaft erhoben sie den Anspruch, daß Posen wieder an das Königreich Polen zurückfalle.

Die Revolution, die den Völkerfrieden bringen und Ansprüche jeder Minderheit befriedigen will, ward von ihnen mißbraucht, um das Gegenteil herbeizuführen: Nationale Unterdrückung; imperialistische Ziele. Die Demokratie ward hier zur Gewaltherrschaft, die Freiheit zur Abhängigkeit.

Man betonte nachdrücklich, daß die Polen im Lande Posen 60 v. H. der Einwohner bilden, verschwieg aber dabei, daß die Deutschen fast alle Arbeit leisten und 83 v. H. aller Steuern zahlen. Auch daß in vielen Orten, namentlich Westposens und des Netzegebiets, die Deutschen von 50 bis 91 v. H. der Bevölkerung ausmachen. Von Warschau aus ward nach organisiertem Plan das Land in friedlicher Überrumpelung besetzt, um die Friedenskonferenz vor vollendete Tatsachen zu stellen. Ja, man ging so weit, daß man vom 3. Bis 5. Dezember einen Teillandtag nach Posen einberief, der bereits einen Staat im Staate bildete,—eine Handlung, die zu jeder anderen Zeit als Hochverrat bestraft worden wäre.

Polnische Volksräte wurden im ganzen Lande gewählt. Das Polentum versammelte sich zu einer großartigen, in wochenlanger Arbeit vorbereiteten Kundgebung in Posen. In den Ladenfenstern prangten weiße polnische Adler; polnische Fahnen flatterten über der Stadt.

Es war ein Tag des Triumphes für die Polen, ein Tag bitterer Trauer für die Deutschen, die in Posen 60 000 Einwohner haben. Sie mußten es mit ansehen, wie Posen zum Mittelpunkt der polnischen Propaganda ward. In den Straßen tauchten plötzlich wieder die polnischen Nationaltrachten auf: die hohen Fellmützen bei Männern und Frauen und die verschnürte Litewka. Täglich kam neuer Zuzug von Polen, die von fernen Arbeitsstätten zurückkehrten. Eine Flut polnischer Laute durchschwirrte die Stadt.

Die Deutschen sandten Botschaft auf Botschaft nach Berlin und baten um Hilfe. Es geschah jedoch nichts für sie. Er ließ sich von ihren liebenswürdigen Redensarten einwickeln. Durch Androhung von Lebensmittelentziehung wußten sie ihn einzuschüchtern. Die Bildung eines Heimatschutzes Ost wurde von ihnen hintertrieben.

Weder der neue Volksstaat noch die alte Beamtenschaft hatte sich wehrfähig gezeigt. Da griffen die Deutschen zur Selbsthilfe.

Als echte Volksbewegung kam aus der Tiefe das Verlangen: „wir wollen nicht blindlings den Polen überliefert werden. Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben. Im Volksstaat haben auch wir ein Recht, über unser Schicksal mitzubestimmen!“

So bildeten sich, den polnischen Volksräten entsprechend, im ganzen Lande *deutsche Volksräte*. Ihnen schlossen sich die Frauen mit Begeisterung an. Auf Anregung einer jungen Fabrikhaberin, die früher Verkäuferin war, gründete man zuerst in Posen, bald auch in anderen Städten, *Frauenräte*. Sie ward zur Vorsitzenden erwählt. Frauen gewann man allein in Posen 18 000 Frauen und 12 000 Männer. Die Frauen wurden wöchentlich zu Aufklärungsversammlungen vereinigt. Man führte sie in die staatsbürgerlichen Grundbegriffe ein, klärte sie über die Wahl zur Nationalversammlung auf, forderte von ihnen engsten Zusammenschluß ohne Unterschied der Berufe, Bekenntnisse und Parteien. „*Deutsch wählen!*“ ist der Ruf, der an alle ergeht. „Schließt Euch den Parteien an, die für deutsche Interessen eintreten, stellt weibliche Kandidaten auf. Zieht alle Trägen und Lauen zur Mitarbeit heran!“

Flugblätter, Schriften, Merktafeln werden verteilt. Die deutschen Frauen arbeiten mit rastlosem Eifer. Gilt es doch ihre Sprache und Sitte. Die Zukunft ihrer Kinder. Sie sollen nicht in polnischem Schmutz und Elend verkommen. Sie sollen Deutsche bleiben wie ihre Vorfahren.

Nicht politische Kampforganisationen sind die Volks- und Frauenräte. Sie wollten jedoch die Deutschen aller Parteien sammeln, um gegen eine vorweg genommene Entscheidung über ihr Land Einspruch zu erheben, um auf baldige Einberufung der Nationalversammlung und auf Wahrung ihrer Rechte zu dringen.

Am 12. Dezember versammeln sich die deutschen Volksräte in Posen. Nach dem polnischen Volkstag ein Tag der Deutschen. Man will ihn still und klanglos begehen. Aber inzwischen sind ungefähr 5000 deutsche Soldaten von der Front zurückgekehrt. Sie sind entsetzt über das, was in der Heimat vorgegangen ist, während sie draußen ihre Pflicht taten. Und sie dringen darauf, den deutschen Volksräten eine Huldigung darzubringen, um ihre Treue zum Deutschtum zu zeigen. Kaum vorbereitet, nur wenigen bekannt ist ihre Absicht. Im rieselnden Schneegestöber sammeln sie sich am deutschen Theater. Einzelne Trupps, von Musikkapellen geleitet; die großen Formationen sind noch nicht daheim. Ihnen schließt sich die ganze Jugend an. Mit schwarz-weiß-roten Schleifen und Fahnen geschmückt. Kein einziger roter Wimpel flattert über dem Zuge. Mit geballter Faust und blitzenden Augen ziehen die jungen Soldaten einher.

Sie singen deutsche Lieder,—wie im August 1911.

Niemand hört sie ohne tiefe Ergriffenheit.

Immer mehr schwillt der Zug an. Bald folgen ihm Zehntausende, auch ungezählte Frauen; viele mit Tränen in den Augen. Sie ziehen durch die ganze Stadt, vorbei an den Denkmälern unserer Helden von 1870; im Zoologischen Garten halten sie. Ein Feldgrauer teilt dem hier versammelten deutschen Volkstage mit, daß jeder einzelne bereit ist, sein Leben fürs Deutschtum einzusetzen. Gemeinsam wird das Nationallied gesungen. Dann verteilt der Zug sich langsam.

Aber die Deutschen sind aus ihrer Benommenheit erwacht. Überall sieht man schwarz-weiß-rot Schleifen. Und bis in den späten Abend schallt es aus allen Straßen, von größeren und kleineren Trupps gesungen: „Deutschland, Deutschland über alles“ und die „Wacht am Rhein“.

Wie 1914!

Die Töne verflattern im rieselnden Schnee. Die deutsche Volksseele zittert in den Klängen.

Ist niemand, der ihre Angst, ihre Klage versteht? Und ihre trotzig-dumpfe Verzweiflung?...

Abends finden in acht überfüllten Sälen Volksversammlungen statt. Stundenlang steht man im schneidenden Winde, um Einlaß zu finden. Die vergeblich kamen, ziehen singend durch die Straßen zum nächsten Vortragssaal. Alte nehmen die gleiche Entschließung an, die von den heute zum Provinzialvolksrat und zum Provinzialfrauenrat zusammengetretenen Volksräten an Vormittag vereinbart wurde. Sie verwarft sich gegen die Beschlüsse des polnischen Teilgebietlandtages und fordert schleunige Einberufung der Nationalversammlung, von der allein sie, bis zur Entscheidung des Friedenskongresses, den Schutz der Deutschen im Osten erwartet.....

Bisher hat die deutsche Bewegung den einen Erfolg gehabt: daß die Berliner Regierungsvertreter bei ihrem letzten Besuch in Posen neben Vertretern der polnischen Volksräte zur Beratung heranzogen. Den geforderten Heimatschutz Ost haben sie jedoch abgelehnt und nur einen Grenzschutz gewährt. Dem Verlangen der Polen, dazu einheimischen, d. h. polnische, Soldaten zu verwenden, scheint man wieder nach gegeben zu haben.

Wenn das deutsche Volk nicht kraftvoll für die Rechte des Deutschtums in Posen eintritt, wenn wir nicht alle seine Sache zu der unseren machen, wird sein Kampf ein ebenso trauriges Ende finden wie der unseres Gesamtreiches.

Es werden sich gewiß Männer finden, die dem Beispiel der Feldgrauen in Posen folgen und die nationalen Güter der Ostmark verteidigen. Aber ebenso wie die deutsche Bewegung in Posen durch die Mitarbeit der Frauen um drei Fünftel ihres Umfangs gesteigert wurde, so können auch wir Frauen im Reich sie durch unsere Unterstützung stärken.

Die Existenz von 850 000 Deutschen kommt in Frage. Ein unersetzlicher Verlust für unsere Kultur, für unser materielles Sein. War doch Posen die Kornkammer des Deutschen Reiches. Hat es doch vor allem die Großstädte mit Nahrung versorgt. Dürfen wir tatenlos zusehen, wie es uns genommen wird?

Zum erstenmal sah ich in Posen die vom deutschen Volksstaat zu Wählerinnen ernannten Frauen in geschlossener Einheit zu einem praktischen Ziel verbunden. Zu einem Ziel, das das eigenste Gebiet der Frau und Mutter berührt: Wahrung von Sprache und Sitte, Wohl und Wehe der kommenden Geschlechter. Das aber auch die wirtschaftlichen Interessen des gesamten Volkes umfaßt.

Durch Fraueneinfluß wird dem Kampf um dieses Ziel erhöhter Nachdruck verliehen. Frauenempfinden beseelt ihn mit dem brennenden Feuer der Begeisterung, mit der Wärme des Herzens. Und wenn es gelingt, den widerstrebenden Gewalten den Sieg abzurufen, so gebührt den Frauen der Dank des deutschen Volkes, der Dank des Deutschtums in den Ostmarken.

Die Frauen Posens wenden sich an ihre Mitschwestern im ganzen Reich. Sie bitten um Teilnahme und Unterstützung. Sie wissen, daß sie den Kampf nur gewinnen können, wenn wir uns hinter sie stellen; sie rechnen auf das Verständnis derer, die selbst als Hüterinnen von Sprache und Sitte, als Beraterinnen des Wirtschaftslebens große nationale Aufgaben zu erfüllen haben.

Hat man die große Not der Deutschen in Posen mit angesehen, so erscheint einem der Streit der Parteien in der Hauptstadt klein und sinnlos. Man faßt es nicht, wie unsere Volksvertreter sich so in das Nahe, Persönliche verlieren und die großen allgemeinen Gefahren darüber vergessen können. Und man sagt als Frau unwillkürlich: „Sind nicht Frauen schon oft die Vertreterinnen großer Ziele gewesen? Gibt ihnen ihr *Gefühl* nicht oft die Richtung auf das Wesentliche, wo der grübelnde Verstand des Mannes sich in Nebendinge verliert? Sind sie nicht auch jetzt berufen, an einem Rettungswerk mitzuarbeiten, das unserem Staat unendliche Werte sicher und den Untergang von Hunderttausenden Deutscher verhütet? Sind es nicht die Mütter, die das Recht kommender Generationen wahren müssen?“

Das Deutschtum in Posen.

Von

Else Frobenius.

Nachdruck verboten.

Die Überlegenheit deutscher Kultur über die unserer slawischen Nachbarn tritt nirgends so scharf hervor, wie in den östlichen Grenzmarken, wo die Ergebnisse deutscher Arbeit und deutschen Fleißes unmittelbar neben polnischer Verarmung und Verelendung stehen. Vergleicht man die stattlichen Städte und gepflegten Ackerflächen Posens mit den ärmlichen Nestern des gleichzeitig an Osterreich gefallenen Galiziens oder Russisch-Polens, so gewinnt man den Eindruck: „Posen ist deutsches Land! In 125jähriger Kulturarbeit haben wir es uns zu eigen gemacht!“

Die Stadt Posen mit ihrer prächtigen Kaiserpfalz, dem deutschen Theater und der vornehmen Villenvorstadt — alles im Laufe der letzten 20 Jahre erbaut —, wirkt wie ein Sinnbild des kaiserlichen Deutschland: Höchste Blüte der Arbeit, Reichtum und Wohlleben. Dahinter aber als Ursache drohenden Verhängnisses eine kurzfristige Politik, die nicht mit dem Charakter fremder Nationen zu rechnen versteht und die an ihren eigenen Fehlern zugrunde gehen muß.

Es ist erschütternd, welche verhängnisvollen Folgen die unglückliche Polenpolitik für das Deutschtum in Posen gehabt hat. Erschütternd, wie schnell die Saat des Hasses aufgehen konnte und all die fruchtbare Friedensarbeit überwuchern. Wie ein Rätsel mutet es einen an und man muß sich an Ort und Stelle immer wieder die Tatsachen erzählen lassen, um ihren Umfang zu ermessen.

Wie ein Hagelschlag ist die Revolution über das Deutschtum in Posen hergefallen. In der dortigen Sozialdemokratie waren Deutsche und Polen zusammengefaßt, die Polen in großer Überzahl, da ein Teil der Deutschen sich der Partei aus nationalen Gründen fernhielt. So konnten polnische Sozialdemokraten am 10. November die deutsche Verwaltung überrumpeln und einen Arbeiter- und Soldatenrat bilden, in dem die Polen die Majorität hatten und die Deutschen durch ortsfremde, unbedeutende Persönlichkeiten vertreten waren. Der Polizeipräsident ergriff die Flucht. Der deutsche Bürgermeister wurde abgesetzt. Die Beamtenschaft, gewohnt, niemals selbständig zu handeln, sondern sich nach den Vorschriften aus Berlin zu richten, war starr, wie gelähmt. Das Generalkommando übergab ohne Gegenwehr die Militär-

gewalt. Und mit einem Schlage stand man vor der vollendeten Tatsache, daß die Verwaltung in polnische Hände übergegangen war. In jedes Amt und jede Behörde entsandten die Polen einen Beisitzer. In jedem Dorf und jeder Kleinstadt bildeten sie einen Soldatenrat, der seine Befehle erteilte und sogar von der Waffe Gebrauch machte, wenn er auf Widerstand stieß. In Schul- und Verwaltungsangelegenheiten griffen sie ein. Ja, in willkürlicher Auslegung des Punkts 13 der Wilsonbotschaft erhoben sie den Anspruch, daß Posen wieder an das Königreich Polen zurückfalle.

Die Revolution, die den Völkerfrieden bringen und die Ansprüche jeder Minderheit befriedigen will, ward von ihnen mißbraucht, um das Gegenteil herbeizuführen: Nationale Unterdrückung; imperialistische Ziele. Die Demokratie ward hier zur Gewalt Herrschaft, die Freiheit zur Abhängigkeit.

Man betonte nachdrücklich, daß die Polen im Lande Posen 60 v. H. der Einwohner bilden, verschwieg aber dabei, daß die Deutschen fast alle Arbeit leisten und 83 v. H. aller Steuern zahlen. Auch daß in vielen Orten, namentlich Westposens und des Nehegebiets, die Deutschen von 50 bis zu 91 v. H. der Bevölkerung ausmachen. Von Warschau aus ward nach organisiertem Plan das Land in friedlicher Überrumpelung besetzt, um die Friedenskonferenz vor vollendete Tatsachen zu stellen. Ja, man ging so weit, daß man vom 3. bis 5. Dezember einen Teillandtag nach Posen einberief, der bereits einen Staat im Staate bildete, — eine Handlung, die zu jeder anderen Zeit als Hochverrat bestraft worden wäre. Polnische Volksräte wurden im ganzen Lande gewählt. Das Polentum versammelte sich zu einer großartigen, in wochenlanger Arbeit vorbereiteten Kundgebung in Posen. In den Ladenfenstern prangten weiße polnische Abler; polnische Fahnen flatterten über der Stadt.

Es war ein Tag des Triumphes für die Polen, ein Tag bitterer Trauer für die Deutschen, die in Posen 60 000 Einwohner haben. Sie mußten es mit ansehen, wie Posen zum Mittelpunkt der polnischen Propaganda ward. In den Straßen tauchten plötzlich wieder die polnischen Nationaltrachten auf: die hohen Fellmützen bei Männern und Frauen und die verchnürte Litterka. Täglich kam neuer Zug von Polen, die von fernem Arbeitsstätten zurückkehrten. Eine Flut polnischer Laute durchschwirte die Stadt.

Es war ein Tag des Triumphes für die Polen, ein Tag bitterer Trauer für die Deutschen, die in Posen 60 000 Einwohner haben. Sie mußten es mit ansehen, wie Posen zum Mittelpunkt der polnischen Propaganda ward. In den Straßen tauchten plötzlich wieder die polnischen Nationaltrachten auf: die hohen Fellmützen bei Männern und Frauen und die verschürzte Litenka. Täglich kam neuer Zuzug von Polen, die von fernem Arbeitsstätten zurückkehrten. Eine Flut polnischer Laute durchschwirrte die Stadt.

Die Deutschen sandten Botschaft auf Botschaft nach Berlin und baten um Hilfe. Es geschah jedoch nichts für sie. Einmal wurde ein Regierungsvertreter nach Posen gesandt, der nur mit den Polen verhandelte. Er ließ sich von ihren liebenswürdigen Redensarten einwickeln. Durch Androhung von Lebensmittellentziehung wußten sie ihn einzuschüchtern. Die Bildung eines Heimatschutzes Ost wurde von ihnen hintertrieben.

Weder der neue Volksstaat noch die alte Beamtschaft hatte sich wehrfähig gezeigt. Da griffen die Deutschen zur Selbsthilfe.

Als echte Volksbewegung kam aus der Tiefe das Verlangen: „Wir wollen nicht blindlings den Polen überliefert werden. Deutsch sind wir und deutsch wollen wir bleiben. Im Volksstaat haben auch wir ein Recht, über unser Schicksal mitzubestimmen!“

So bildeten sich, den polnischen Volksräten entsprechend, im ganzen Lande d e u t s c h e V o l k s r ä t e. Ihnen schlossen sich die Frauen mit Begeisterung an. Auf Anregung einer jungen Fabrikhaberin, die früher Verkäuferin war, gründete man zuerst in Posen, bald auch in anderen Städten, F r a u e n r ä t e. Sie ward zur Vorsitzenden erwählt. Frauen aller Stände schlossen sich an. Die Werbung ging von Haus zu Haus. In 14 Tagen gewann man allein in Posen 18 000 Frauen und 12 000 Männer. Die Frauen wurden wöchentlich zu Aufklärungsverfammlungen vereinigt. Man führte sie in die staatsbürgerlichen Grundbegriffe ein, klärte sie über die Wahl zur Nationalversammlung auf, forderte von ihnen engsten Zusammenschluß ohne Unterschied der Berufe, Bekennnisse und Parteien. „D e u t s c h w ä h l e n!“ ist der Ruf, der an alle ergeht. „Schließt Euch den Parteien an, die für deutsche Interessen eintreten, stellt weibliche Kandidaten auf. Zieht alle Trägen und Lauen zur Mitarbeit heran!“

Flugblätter, Schriften, Merktafeln werden verteilt. Die deutschen Frauen arbeiten mit rastlosem Eifer. Gilt es doch ihre Sprache und Sitte. Die Zukunft ihrer Kinder. Sie sollen nicht in polnischem Schmutz und Elend verkommen. Sie sollen Deutsche bleiben wie ihre Vorfahren.

Nicht politische Kampforganisationen sind die Volks- und Frauenräte. Sie wollen jedoch die Deutschen aller Parteien sammeln, um gegen eine vorweg genommene Entscheidung über ihr Land Einspruch zu erheben, um auf baldige Einberufung der Nationalversammlung und auf Wahrung ihrer Rechte zu dringen.

Am 12. Dezember versammeln sich die deutschen Volksräte in Posen. Nach dem polnischen Volkstag ein Tag der Deutschen. Man will ihn still und klanglos begehen. Aber inzwischen sind ungefähr 5000 deutsche Soldaten von der Front zurückgekehrt. Sie sind entsetzt über das, was in der Heimat vorgegangen ist, während sie draußen ihre Pflicht taten. Und sie dringen darauf, den deutschen Volksräten eine Huldigung darzubringen, um ihre Treue zum Deutschtum zu zeigen. Raun vorbereitet, nur wenigen bekannt ist ihre Absicht. Im rieselnden Schneegestöber sammeln sie sich am deutschen Theater. Einzelne Trupps, von Musikkapellen geleitet; die großen Formationen sind noch nicht daheim. Ihnen schließt sich die ganze Jugend an. Mit schwarz-weiß-roten Schleifen und Fahnen geschmückt. Kein einziger roter Wimpel flattert über dem Zuge. Mit geballter Faust und blinkenden Augen ziehen die jungen Soldaten einher.

Sie singen deutsche Lieder, — wie im August 1911.

Niemand hört sie ohne tiefe Ergriffenheit.

Immer mehr schwillt der Zug an. Bald folgen ihm Zehntausende, auch ungezählte Frauen; viele mit Tränen in den Augen. Sie ziehen durch die ganze Stadt, vorbei an den Denkmälern unserer Helden von 1870; im Zoologischen Garten halten sie. Ein Feldgrauer teilt dem hier versammelten deutschen Volkstage mit, daß jeder einzelne bereit ist, sein Leben fürs Deutschtum einzusetzen. Gemeinsam wird das Nationallied gesungen. Dann verteilte der Zug sich langsam.

Aber die Deutschen sind aus ihrer Benommenheit erwacht. Überall sieht man schwarz-weiß-rote Schleifen. Und bis in den späten Abend schallt es aus allen Straßen, von größeren und kleineren Trupps gesungen: „Deutschland, Deutschland über alles“ und die „Wacht am Rhein“.

Wie 1911!

Die Töne verflattern im rieselnden Schnee. Die deutsche Volksseele zittert in den Klängen.

Ist niemand, der ihre Angst, ihre Klage versteht? Und ihre trozig-dumpe Verzweiflung? . . .

Abends finden in acht überfüllten Sälen Volksversammlungen statt. Stundenlang steht man im schneidenden Winde, um Einlaß zu finden. Die vergeblich kamen, ziehen singend durch die Straßen zum nächsten Vortragssaal. Alle nehmen die gleiche Entschlie-ßung an, die von den heute zum Provinzialvolksrat und zum Provinzialfrauenrat zusammengetretenen Volksräten am Vormittag vereinbart wurde. Sie verwahrt sich gegen jede Bevorzugung der Polen in den von der Revolution geschaffenen Ämtern und Vertretungskörpern und fordert völlige Gleichberechtigung der Deutschen. Sie verwahrt sich gegen die Beschlüsse des polnischen Teilgebietlandtages und fordert schleunige Einberufung der Nationalverammlung, von der allein sie, bis zur Entscheidung des Friedenskongresses, den Schutz der Deutschen im Osten erwartet. . . .

Bisher hat die deutsche Bewegung den einen Erfolg gehabt: daß die Berliner Regierungsvertreter bei ihrem letzten Besuch in Posen neben Vertretern der polnischen Volksräte auch Vertreter der deutschen Volksräte zur Beratung heranzogen. Den geforderten Heimatschutz Ost haben sie jedoch abgelehnt und nur einen Grenzschutz gewährt. Dem Verlangen der Polen, dazu einheimische, d. h. polnische, Soldaten zu verwenden, scheint man wieder nachgegeben zu haben.

Wenn das deutsche Volk nicht tröstlich für die Rechte des Deutschtums in Posen eintritt, wenn wir nicht alle seine Sache zu der unseren machen, wird sein Kampf ein ebenso trauriges Ende finden wie der unseres Gesamtreiches.

Es werden sich gewiß Männer finden, die dem Beispiel der Feldgrauen in Posen folgen und die nationalen Güter der Ostmark verteidigen. Aber ebenso wie die deutsche Bewegung in Posen durch die Mitarbeit der Frauen um drei Fünftel ihres Umfangs gesteigert wurde, so können auch wir Frauen im Reich sie durch unsere Unterstützung stärken.

Die Existenz von 850 000 Deutschen kommt in Frage. Ein unersetzlicher Verlust für unsere Kultur, für unser materielles Sein. War doch Posen die Kornkammer des Deutschen Reiches. Hat es doch vor allem die Großstädte mit Nahrung versorgt. Dürfen wir tatenlos zusehen, wie es uns genommen wird?

Zum erstenmal sah ich in Posen die vom deutschen Volksstaat zu Wählerinnen ernannten Frauen in geschlossener Einheit zu einem praktischen Ziel verbunden. Zu einem Ziel, das das eigenste Gebiet der Frau und Mutter berührt: Wahrung von Sprache und Sitte, Wohl und Wehe der kommenden Geschlechter. Das aber auch die wirtschaftlichen Interessen des gesamten Volkes umfaßt.

Durch Fraueneinfluß wird dem Kampf um dieses Ziel erhöhter Nachdruck verliehen. Frauenempfinden beseelt ihn mit dem brennenden Feuer der Begeisterung, mit der Wärme des Herzens. Und wenn es gelingt, den widerstrebenden Gewalten den Sieg abzurufen, so gebührt den Frauen der Dank des deutschen Volkes; der Dank des Deutschtums in den Ostmarken.

Die Frauen Posens wenden sich an ihre Mitschwester im ganzen Reich. Sie bitten um Teilnahme und Unterstützung. Sie wissen, daß sie den Kampf nur gewinnen können, wenn wir uns hinter sie stellen; sie rechnen auf das Verständnis derer, die selbst als Hüterinnen von Sprache und Sitte, als Beraterinnen des Wirtschaftslebens große nationale Aufgaben zu erfüllen haben.

Hat man die große Not der Deutschen in Posen mit angesehen, so erscheint einem der Streit der Parteien in der Hauptstadt klein und sinnlos. Man faßt es nicht, wie unsere Volksvertreter sich so in das Nahe, Persönliche verlieren und die großen allgemeinen Gefahren darüber vergessen können. Und man sagt als Frau unwillkürlich: „Sind nicht Frauen schon oft die Vertreterinnen großer Ziele gewesen? Gibt ihnen ihr Gefühl nicht oft die Richtung auf das Wesentliche, wo der grübelnde Verstand des Mannes sich in Nebendinge verliert? Sind sie nicht auch jetzt berufen, an einem Rettungswerk mitzuarbeiten, das unserem Staat unendliche Werte sichert und den Untergang von Hunderttausenden Deutscher verhütet? Sind es nicht die Mütter, die das Recht kommender Generationen wahren müssen?“